

genau liest und mitdenkt, wird merken, daß sich die schnelle Kritik an der Sturheit oder Inkonsequenz der Dortigen am Ende als Anfrage gegen ihn selbst richtet.

Peter J. Foth

*Katharina Zimmermann*, *Die Furgge*, Zytglogge Verlag, Bern, 1989, 2. Auflage 1990.

Der Roman *Die Furgge* schildert das Schicksal von Madeleni Schilt, einer Täuferin, die um 1700 im Emmental in der Schweiz gelebt hat. Ihre Geschichte ist in die Rahmenerzählung einer im 20. Jahrhundert lebenden Frau, Anna Bloch, eingekleidet. Anna Bloch, eine Berner Cellospielerin, macht einen Erholungsurlaub im Emmental, im Schangnau. Ein pensionierter Lehrer aus der Gegend, der sich mit Heimatgeschichte beschäftigt, hat ihr eine kleine Schrift gegeben, die er über die Familie Schilt an Hand von alten Archivalien verfaßt hat. Durch Anna Blochs Augen und Vorstellungen wird der Leser in die damaligen Lebensverhältnisse (1690–1717) hineingenommen. Nach jeder neuen Episode aus dem Leben der Madeleni Schilt wird er wieder in die Gegenwart gezogen, einmal durch die gezielten Ausflüge, die Anna Bloch unternimmt, um den früheren Ereignissen nachzugehen, aber auch, und noch viel mehr, durch ihre Überlegungen.

Der Ort, die Ruhe und Majestät der Landschaft wie auch die Begegnung mit der Vergangenheit und dem Schicksal der verfolgten Täufer lassen Anna Bloch über drei Themen nachdenken, die den Schwerpunkt des Buches bilden und miteinander verknüpft werden: die Wehrlosigkeit, die Täufer im Emmental und die Darstellung der Berner Geschichte in den Schulbüchern.

Im Laufe der Geschichte und des Prozesses ihrer Überlegungen stellt Anna Bloch fest: „Gedacht und gesagt sind die schönen Sätze (über Wehrlosigkeit) schnell, aber was für ein schwieriger Lernprozeß muß es für eine Person sein, die sich bewußt wehrlos verhält“ (S. 230). Der Glaube der Täufer war ein Glaube, der die Bewohner der ländlichen Gegenden und besonders die isolierten Bergleute von ihren Ängsten befreite. Nur selten sahen sie Priester, später Prädikanten, sie hatten große Angst vor Dämonen und Geistern, vor dem Teufel, der in den Ungetauften steckt. „Was hätte den Leuten da besser geholfen“, überlegt Anna, „als eine schlichte Religion mit

Lehrern, die unter ihnen wohnten und Bauern waren wie sie, was hätte ihnen mehr Mut zum Leben gemacht, als die Versammlungen, in den Häusern, wo sie reihum zur Andacht zusammenkamen“ (S. 227). Im Geschichtsunterricht wird das Schicksal der Täufer übergangen, die Bücher schweigen über deren Ausweisung. Besonders die Wehrlosigkeit, die Weigerung, Waffen zu tragen und die Konföderation, das Vaterland, zu verteidigen, war eine politische Gefahr für Bern.

Madeleni Schilt ist die Hauptfigur des Buches. Ihr Leben und Tun wird in großen Abschnitten geschildert, die uns einen Einblick in die damaligen Lebensverhältnisse gewähren. Die typischen Schweizer Worte, die hier und da vorkommen, verleihen der Erzählung lokalen Kolorit und Charakter.

Die Erzählung über Madeleni Schilt als junges Mädchen, Frau und Mutter schildert die Gebräuche, die den arbeitsvollen Tagen Reiz und Abwechslung schenken. Die Suche nach Braut oder Bräutigam illustriert vielleicht am besten, wie der Alltag pikant werden konnte. Als Madeleni im heiratsfähigen Alter ist, kommen junge Männer, wie es üblich ist, nachts an ihr Fenster, und bitten, sie möge es öffnen und sie hereinlassen. Die Entscheidung liegt beim Mädchen. Wenn sie öffnet, hat sie einen „Kilter“; der Kilt ist der Abendbesuch eines Burschen bei seinem Mädchen. Wenn die Sache ernst ist, hinterläßt der junge Mann einen Groschen als Pfand. Doch die Kirche ist sehr streng und bestraft auf beschämende Weise unverheiratete Mütter und Eltern, deren Kind zu früh nach der Eheschließung geboren wird. Madeleni Schilt heiratet Christen Hirschi, einen wohlhabenden Bauern, der einen Hof im Tal und zwei Alpen besitzt. Sie verläßt den väterlichen Hof, der von dem Bruder und seiner Frau bewirtschaftet wird.

Sonntags, wenn die Bauern sich Zeit nehmen, sich gegenseitig zu besuchen und Nachrichten bei einer Schale frischer Nidle (Rahm) auszutauschen, sprechen sie über die neuen Verbote, die von den Regierenden in Bern ausgehen: Musik und Tanz sind erneut strenger verboten worden, weitere Bauern sind gezwungen worden, ihre Alp oder ihren Hof herzugeben, die Täuferjagd fängt wieder an. Alle sind davon betroffen, denn alle haben Verwandte unter den Täufnern. Die Bauern, die zugleich Chorrichter sind, unterlassen es, die Täufer anzuzeigen.

Die Strecken werden nur zu Fuß zurückgelegt; die Entfernungen tragen dazu bei, daß die Bergbauern und ihre Frauen nur gelegentlich sonntags in die Kirche gehen und daß sie die Taufen der Neugeborenen hinausschieben. Diese Lage verändert sich nicht trotz der Warnungen von Seiten der Präkikanten, deren Taufrodel (Taufregister) lückenhaft bleibt, was die Regierung ihnen wiederum vorwirft: Name und Daten der Taufen sollten

sorgfältig eingetragen werden, besonders die der Jungen, um das militärische Erfassen der 14jährigen zu erleichtern.

Das Leben in den Bergen ist hart, nicht selten sterben Kind oder Mutter bei der Geburt. Madeleni Schilt schließt sich den Täufern an, nachdem sie zweimal ein Kind bei der Geburt verloren hatte und ihre Tante, die Täuferin war, ihr Trost bringt: ungetaufte Kinder sind nicht verdammt.

Ende des 17. Jahrhunderts war der Aberglaube, trotz Einführung der Reformation im Bernerland, noch sehr stark. Man erfährt beispielsweise, daß man sich vor Übertreibungen jeglicher Art am Mittwoch hüten soll. Eine schwangere Frau darf sich nicht in einem Haus aufhalten, wo eine Leiche liegt. Die Kindertaufe wird angesehen als Schutz vor Dämonen und Hexen; die Seele ungetauft verstorbener Neugeborener bleibt ewig unerlöst und spukt als Irrlicht herum.

Da Christen Hirschi, Madelenis Mann, Chorrichter ist, läßt sie ihre Kinder taufen und schickt sie in die Kinderlehre. Später schließt sich ihr Mann auch den Täufern an und muß dann das Emmental und seinen Hof verlassen, um am Leben zu bleiben. Damit die Söhne vom Wehrdienst verschont bleiben, nimmt er sie mit. Madeleni bleibt alleine mit den Töchtern auf dem Hof und bewirtschaftet ihn. Nicht selten wurden Familien so auseinandergerissen.

Die weitere Schilderung geht darauf ein, wie die niederländischen Mennoniten sich für die Schweizer Täufer eingesetzt haben, egal ob es sich um Anhänger Ammans oder Reists handelte. Untereinander aber konnten sich diese beiden Gruppen nicht verstehen, sie mieden sich auch bei der Auswanderung in die Niederlande, die von den Holländern finanziert wurde. Man bekommt auch einen Einblick in die Gefängnisse, die voll mit Täufern waren. In den Jahren nach 1710 verstärkt sich die Täuferjagd aufs neue. Vagabunden werden nun von den Regierenden belohnt, wenn sie Täufer anzeigen, festnehmen und nach Bern ins Gefängnis bringen und abliefern. Madeleni Schilts Schicksal endet dort, nachdem sie vergeblich ihren Mann und zwei Söhne in den Niederlanden gesucht hatte und ihre anderen Kinder in ihrer Abwesenheit verdingt worden waren.

Noch ein Wort zum Titel: Die Furgge (so wurden viele große und kleine Pässe, die tief eingeschnitten zwischen hohen Bergen liegen, genannt) ist ein Teil eines Juramassivs, des Hohgants. Früher wurde das ganze Massiv nach ihr genannt. In dieser Emmentaler Gegend (im Schangnau) hat es nach der großen Täuferauswanderung von 1671 noch viele Täufer gegeben. Die Verhältnisse, in welchen Emmentaler Täufer gelebt haben mochten, sind glaubwürdig dargestellt. Auch sind die Namen etlicher im Roman vor-

kommender Personen und Orte nachzuschlagen, z. B. im Mennonitischen Lexikon. Doch ist die Furgge, wie schon gesagt, ein Roman, in welchem es dem Vorstellungsvermögen der Anna Bloch – hinter der sich vermutlich die Autorin selbst verbirgt – gelingt, Namen und Fakten, die in alten Büchern und Archivalien stehen, lebendig und interessant zu machen.

Die Autorin, Katharina Zimmermann-Indermühle, hat mehrere Jahre an der Entwicklungsarbeit in Indonesien teilgenommen und arbeitet als Redakteurin der Frauenstunde bei Radio Kalimantan. Sie ist Mutter von vier eigenen und fünf indonesischen Kindern.

*Die Furgge* ist ein anregendes Buch, das Frauen, die ein Interesse an Geschichte und Beschreibungen des alltäglichen Lebens haben, gerne lesen werden. Wer eine lebendige Einführung in diesen Abschnitt der schweizerischen Täufergeschichte sucht, wird ebenfalls Gefallen an diesem geschichtlichen Roman finden. Auch jüngere Leser wird die Furgge begeistern können, das Buch ist einfach geschrieben und leicht zu lesen.

Lydie Hege